

**9841**

*Denkmal für Johann  
„Kükeli“ Trollmann*



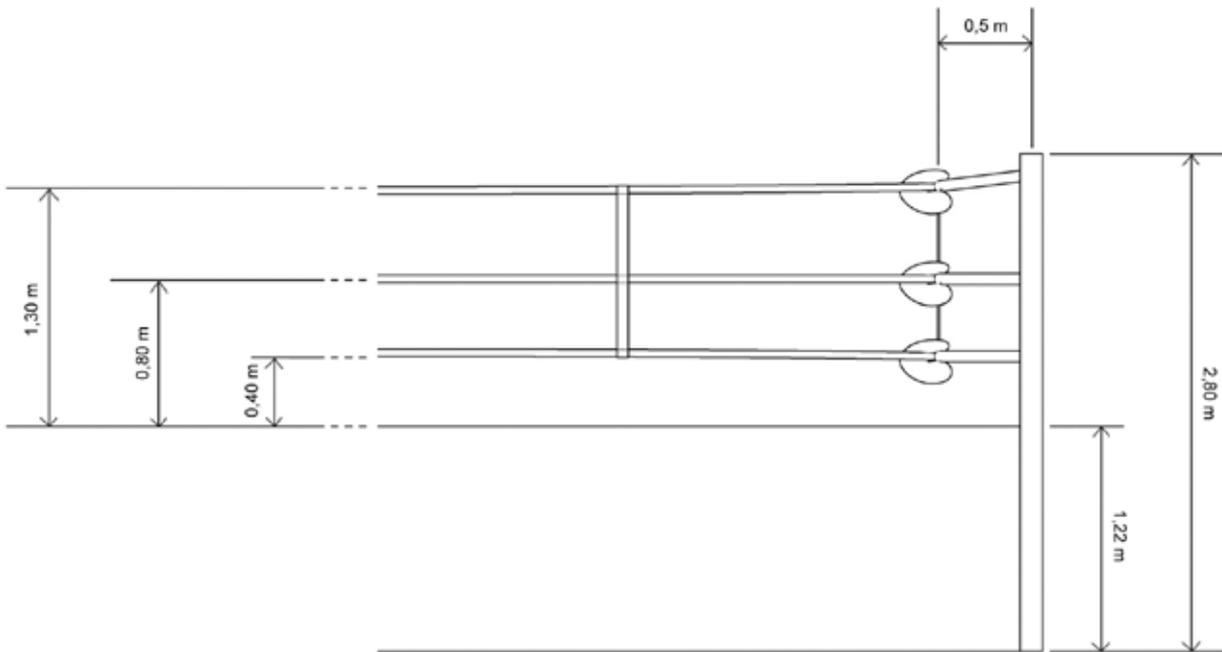
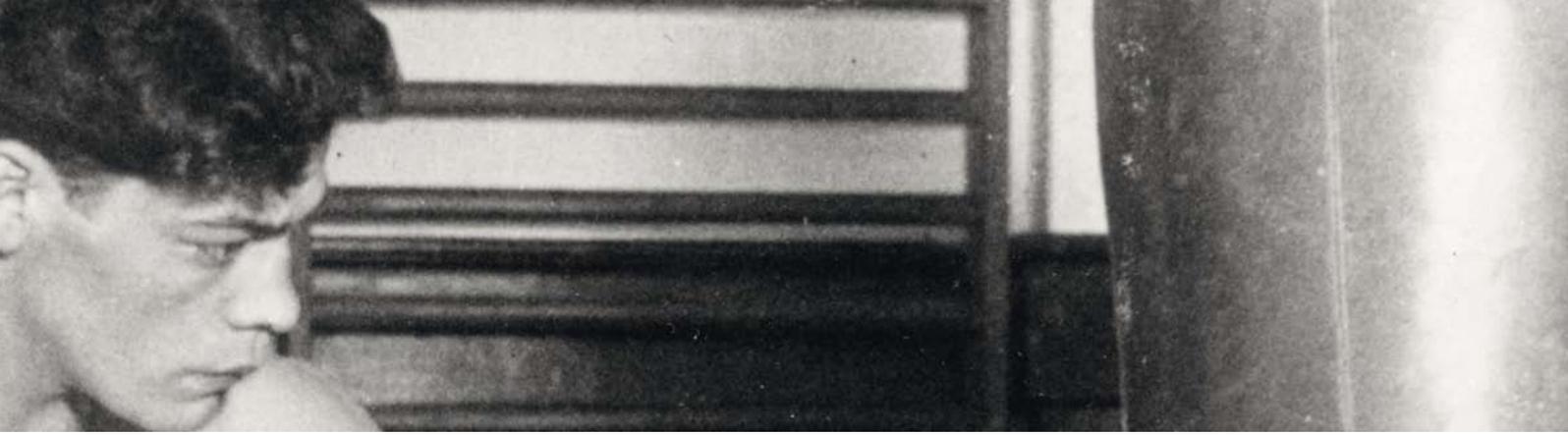
**BEWEGUNG NURR**



# 9841

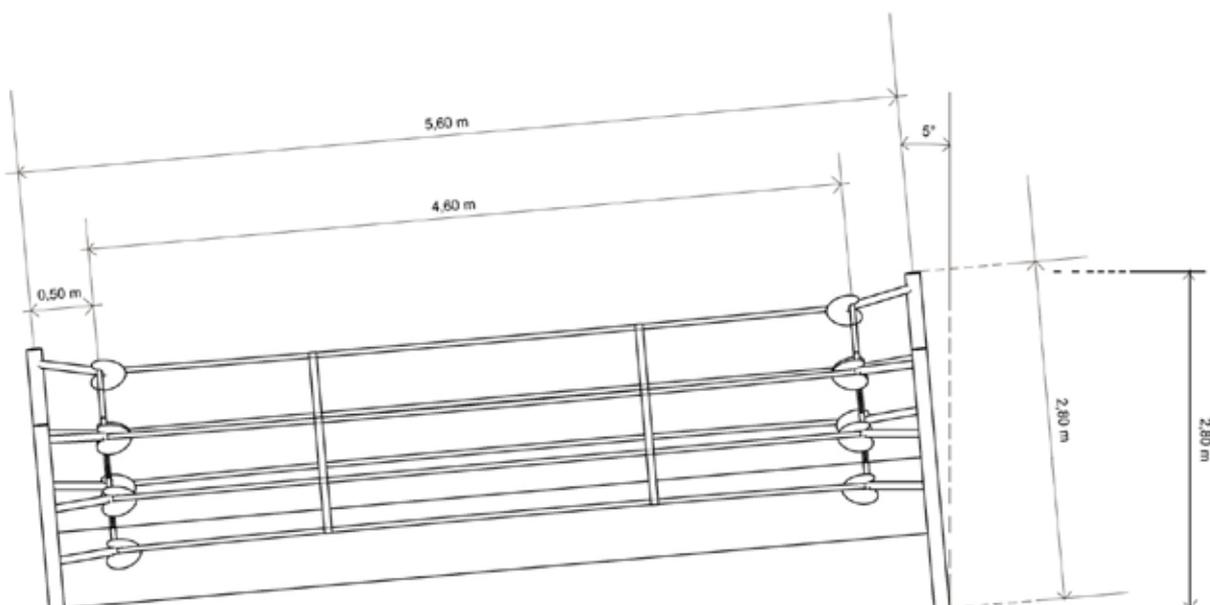
*Denkmal für Johann „Rükeli“ Trollmann  
Deutscher Meister im Halbschwergewicht, 1933*

**Ein Projekt der Künstlergruppe BEWEGUNG NURR  
Tanja Vonseelen (Hrsg.)**



**19.10. - 16.12.2012**

**HELLERAU – EUROPÄISCHES ZENTRUM DER KÜNSTE DRESDEN**



## **12.5. - 24.6.2011, Ballhofplatz, Hannover**

Das temporäre Denkmal „9841“ wurde am 12. Mai 2011 durch den Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover, Stephan Weil, Manuel Trollmann, Rita Vowe und Boris Erchenbrecher (Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti e. V.) eingeweiht.

Die Veranstaltung wurde realisiert durch das Netzwerk Erinnerung und Zukunft und die Landeshauptstadt Hannover (Projekt Erinnerungskultur) und stand unter der Schirmherrschaft der niedersächsischen Ministerin für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration, Aygül Özkan.

Kooperationspartner waren der Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti e.V., workstation ideenwerkstatt Berlin e.V., Junges Schauspiel Hannover und das Historisches Museum Hannover.

Das Projekt wurde gefördert durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, die Stiftung niedersächsischer Gedenkstätten, die Amadeu Antonio Stiftung, den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. und die Stiftung Gedenken und Frieden.



## **9.6. - 16.7.2010, Viktoriapark, Berlin**

Am 9. Juni 2010 wurde das temporäre Denkmal „9841“ durch Manuel Trollmann (Niedersächsischer Verband Deutscher Sinti e. V.), Petra Rosenberg (Vorsitzende des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e. V.), und Dr. Silvio Peritore (Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg) eingeweiht.

Kuratiert wurde das Projekt und sein Begleitprogramm von Lith Bahlmann und Simon Marschke in Zusammenarbeit mit Sophia Schmitz.

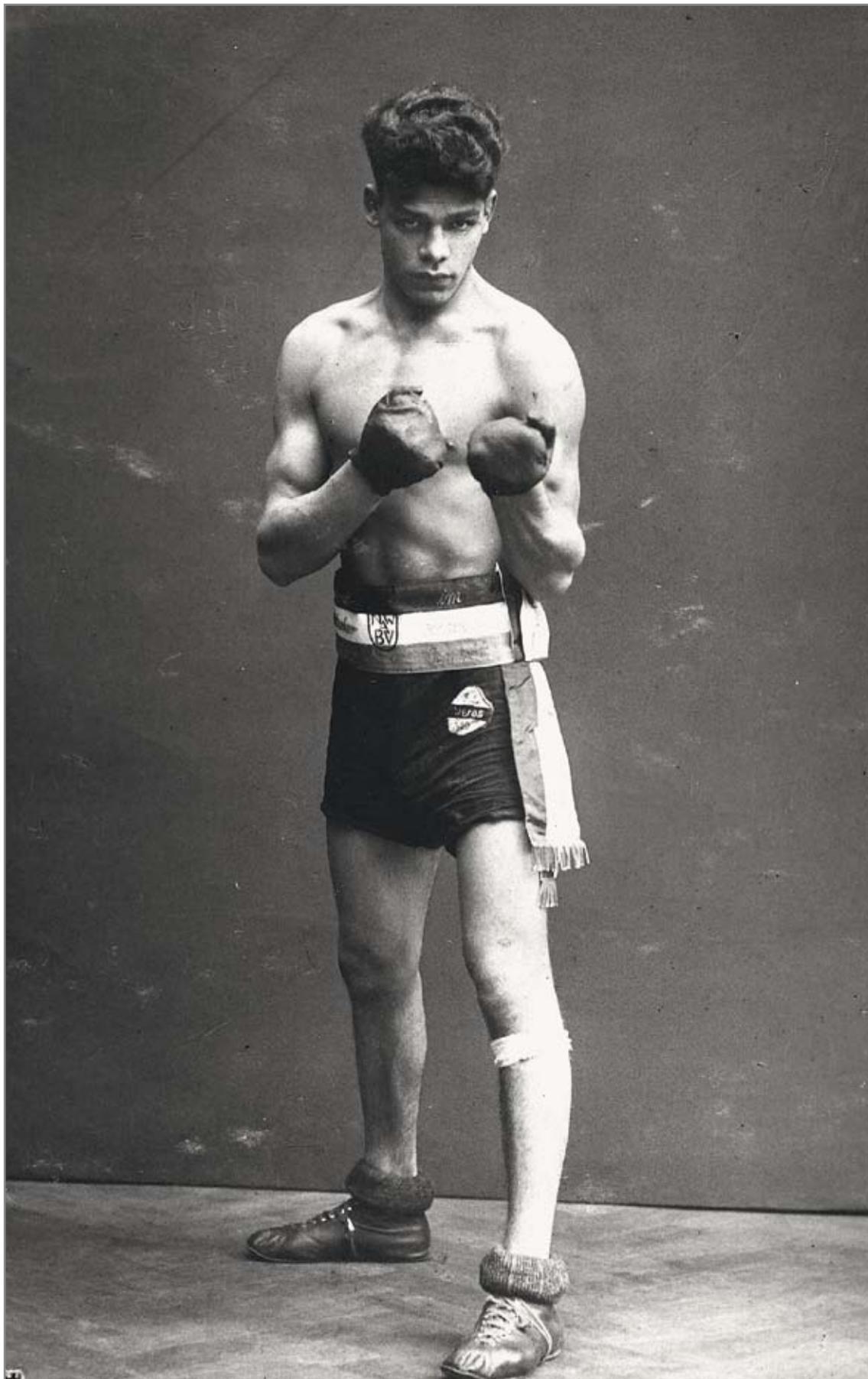
Gefördert wurde das Projekt mit Mitteln des Hauptstadtkulturfonds Berlin und der Amadeu Antonio Stiftung, Berlin und wurde unterstützt durch den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, den Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e. V., den Niedersächsischen Verbands Deutscher Sinti e. V., die workstation Ideenwerkstatt Berlin e. V., den Kunstraum Kreuzberg/Bethanien und die Galerie Kvant, Berlin.

Das begleitende Veranstaltungsprogramm wurde unterstützt aus Mitteln der Kulturförderung Friedrichshain-Kreuzberg.









*Johann Trollmann, Nordwestdeutscher Meister im Mittelgewicht 1928  
Abb. vorherige Doppelseite: 9841 – Temporäres Denkmal für Johann „Rukeli“ Trollmann,  
Skulptur aus Stahl und Beton, Viktoriapark, Berlin, 2010*

## 9841 – Temporäres Denkmal für Johann „Rukeli“ Trollmann

An Kunst im öffentlichen Raum fehlt es den meisten Städten nicht: Skulpturen, Plastiken, Objekte und Reliefs finden sich in öffentlichen Grünanlagen, auf Straßen oder Plätzen, vor oder an Gebäuden. Eine Vielzahl von Denk- und Mahnmalen erinnert durch ihre öffentliche Präsenz an historische Ereignisse und tradiert die Erinnerung über Generationen hinweg. Die Kunst wird durch ihre Aufstellung in der Öffentlichkeit für jedermann zugänglich, für jedermann sichtbar. Soweit die Theorie. Aber gerade die Sichtbarkeit birgt Tücken. Denn eine ständige Sicht- und Verfügbarkeit scheint die symbolische Wirkung von Denk- und Mahnmalen einzuschränken. Oder, wie Robert Musil ketzerisch konstatiert, „das Auffallendste an Denkmälern ist nämlich, daß man sie nicht bemerkt“. Es gebe „nichts auf der Welt, was so unsichtbar wäre wie Denkmäler“. [1]

Lange Zeit unsichtbar war auch das Schicksal von Johann Wilhelm „Rukeli“ Trollmann. Ein Ausnahmetalent des deutschen Boxsports, ein Frauenschwarm, der, so erzählt man sich, noch während des Kampfes mit seinen Verehrerinnen in den ersten Reihen scherzte. Ein Star, dessen spektakulärer Stil von seinem Publikum bewundert wurde und an dem niemand im deutschen Boxsport vorbei kam. Und dem aufgrund seiner sinto-deutschen Wurzeln als „tanzendem, undeutsch boxendem Zigeuner“ im Nationalsozialismus Erfolg und sozialer Aufstieg verwehrt wurden.

Am 9. Juni 1933 gewinnt Trollmann die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht. Es ist sein vorerst größter Triumph. Doch der Titel wird ihm eine Woche nach dem Kampf unter fadenscheinigen Gründen aberkannt; die Ideologie der Nationalsozialisten kann die Überlegenheit eines „nicht-arischen“ Sportlers nicht akzeptieren. Der für den 21. Juli 1933 angesetzte Wiederholungskampf gegen den Weltgewichtler Gustav Eder wird zu einem „erzwungenen Abschied“ [2] – und zur Farce. Trollmann wird vom Verband untersagt, in seinem gewohnt tänzelnden, leichtfüßigen Stil zu boxen. Angesichts der Ausweglosigkeit der Situation steigt er mit blondierten Haaren und weiß gepudertem Körper in den Ring. Breitbeinig stellt er sich den Schlägen Eders. In der fünften Runde bricht er zusammen. Seine Karriere als Berufsboxer ist beendet. Anders als der jüdische Boxer Erich Seelig, Deutscher Meister im Mittelgewicht und Halbschwergewicht, emigriert Johann Trollmann jedoch nicht. Stigmatisiert und entrechtet, verliert er schrittweise seine Existenzgrundlage, wird 1938 verhaftet und später zur Wehrmacht eingezogen. 9841 – vier Ziffern besiegeln im Jahr 1942

endgültig den Untergang von Johann Trollmann. Es ist die Häftlingsnummer, die er nach seiner Verschleppung im KZ Neuengamme erhält. 1944 wird er im KZ Wittenberge ermordet. „9841“ ist auch der Titel der Installation, mit der die BEWEGUNG NURR (Alekos Hofstetter/Christian Steuer/Florian Göpfert) 2010 dem Deutschen Meister im Halbschwergewicht (1933) ein Denkmal setzen. Ein temporäres Denkmal. Ein begehbare Boxring in Originalgröße. Quadratisch, mit einer Kantenlänge von fünf Metern. Der Kampfbereich jedoch nicht elastisch und mit Zeltplane bespannt, sondern aus hartem Beton. Von drei Seilen aus Stahl in den Höhen 40, 80 und 130 Zentimeter umspannt. Eckpolster, die nicht abfedern. Eine unwirtliche Materialität, abweisend, hart, verletzend. Ein wahrer „Schauplatz der Gewalt“. Doch trotz der in ihrer Sachlichkeit nahezu brutalen Ästhetik ist es – gerade für Kinder und Jugendliche – unmöglich, an dem Boxring vorbeizugehen, dessen Boden über eine Ringecke abgesenkt ist. Optisch erhält die Skulptur durch die Neigung von lediglich fünf Grad eine spannende Dynamik, die eigentliche Wirkung entfaltet die schiefe Ebene aber im Ring selbst: Die natürliche Bewegung ist gehemmt, man findet keinen Halt, an einen fairen Kampf ist hier nicht zu denken. Eher schon stellt sich beim Betreten der schiefen Ebene die Assoziation an die brutale Difamierung „nicht-arischer“ Menschen im Nationalsozialismus ein, die – wie Trollmann – sukzessive in den Abgrund von Rechtlosigkeit und Verfolgung gezogen wurden. Ergänzt wird die Skulptur zukünftig durch ein Paar monumentale Boxhandschuhe, die in fünf bis zehn Meter Entfernung vom niedrigsten Eckpunkt des Rings ihre Aufstellung finden sollen. Ebenfalls aus Beton, aber als Hohlkörper mit akkurat modellierten Nähten auf der glatten Oberfläche gefertigt, sind in der Skulptur beide Handschuhe zu einer Einheit verschmolzen. Eigentlich zum Schutz der Kämpfer bei Angriff und Verteidigung gedacht, sind sie damit in ihrer skulpturalen Form zur Fessel geworden, die eine freie Bewegung nicht mehr zulässt. So übersetzt die Boxringskulptur „9841“ in originaler Größe und verständlicher Formensprache die soziale und politische Gefährdung, die Trollmanns Leben beherrschte, in ein dreidimensionales Objekt. Zugleich ist die Skulptur aber auch eine antirassistische Intervention, die die Funktion und den Nutzen eines Denkmals thematisiert. Als partizipatorische Skulptur in Form eines betretbaren Boxrings öffnet sie einen Kommunikationsraum und stößt über eine körperliche Erfahrung einen Austausch an, der die Bekämpfung und Dekonstruktion von Rassismus



ermöglicht und ein gemeinschaftliches Gefühl der Verantwortung erzeugt.

Vom 9. Juni bis 16. Juli 2010 erlebte das Denkmal, gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds, die Amadeu Antonio Stiftung und den Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, im Berliner Viktoriapark seine Premiere; in der nahegelegenen Bockbier-Brauerei zwischen Fidicin- und Bergmannstraße hatte sich Rukeli 1933 den Meisterschaftstitel erkämpft. Unübersehbar stand es vom 12. Mai bis 24. Juni 2011 auf maßgebliches Betreiben des Großneffen Manuel Trollmann auf dem Ballhofplatz in Hannover unweit des 2004 nach ihm benannten Johann-Trollmann-Weges (ehemals Tiefenthal), wo Rukeli aufwuchs. Im

Herbst 2012 wird es in HELLERAU – Europäisches Zentrum der Künste Dresden zu sehen sein. Erneut wird es Besucher und Passanten zur Nutzung auffordern. Es wird Dialogräume öffnen und Diskussionen anstoßen. Und es wird weiterziehen, um als temporäres Denkmal auch zukünftig an das Leben des Boxers Johann Trollmann zu erinnern, dessen Leiden stellvertretend für das Schicksal vieler Sportler im Nationalsozialismus steht: „Als ein Bekenntnis zur eigenen Geschichte und der Verantwortung, die daraus resultiert“ (A. Hofstetter).

Tanja Vonseelen

[1] Musil, R.: Denkmale [10. Dezember 1927]. In: Gesammelte Werke in neun Bänden. Bd 7. Reinbek 1978, 604-608.

[2] Kraus, M.: Trollmanns aussichtsloser Kampf. In: Kreuzberger Chronik, Ausgabe 36, April 2002.



Gaumeister von 1928 des Kreises 4 im Nordwestdeutschen Amateur-Box-Verband, Johann Trollmann vom Box-Club Heros-Eintracht von 1920 Hannover e. V. (vierter von rechts), Aufnahme des Photohaus Meier, Hannover  
Abb. linke Seite: Boxringskulptur „9841“ (Detail)

## Der erschlagene Boxer

Die Geburtsurkunde von Johann Wilhelm Trollmann, der am 27. Dezember 1907 in der Wohnung des Gastwirts Meyer in Wilsche geboren wird, unterschreibt der Vater Wilhelm mit drei Kreuzen. Als Beruf gibt er an: Schirmmacher. Als die Trollmanns in Hannover leben, ist Vater Trollmann kein Schirmmacher mehr. Er hat keine feste Anstellung, arbeitet mal hier, mal da. Immer ist die Arbeit schwer, schmutzig und gefährlich. Er ist 1867 in Lahstedt, nördlich von Peine, geboren und hat am 16. Juli 1901 Friederike Weiss, Johans Mutter, geheiratet. In Hannover ziehen sie von einer Wohnung in die nächste. Von der Osterstraße 9 in den Johannishof 17 und dann ins Tiefenthal. Wenn es den Vater juckt, vor allem im Frühjahr und im Herbst, packt die Familie ihre Sachen zusammen und fährt los. Johann gefällt das. In der Familie heißt er Rukeli, Bäumchen. [1]

Im Alter von acht Jahren beginnt Johann mit dem Boxen. Er merkt, dass er das besser kann als die anderen. Besser als Jungens, die schon länger trainieren, die größer sind, stärker. Manches geht wie von alleine. Von den anderen Boxern wird er anerkannt. Jeder weiß, dass er ein Sinto ist. Nicht alles, was Rukeli im Ring macht, gefällt seinem Trainer. Er lässt die Fäuste hängen, deckt nicht, schützt sich nicht, um den Gegner zu locken. Um ihn zum Schlagen zu verleiten. Denn das Boxen ist ein Tauschen, das kriegt Rukeli schnell spitz. Rukeli bietet dem Gegner etwas an, damit der versucht, es sich zu holen. Doch das, was Rukeli anbietet, ist vergiftet. Wenn der andere versucht, es zu nehmen, muss er einen Preis zahlen. Und der ist höher als das, was er bekommt. Denn bevor der Gegner trifft, hat Rukeli ihn getroffen. Und bevor der Gegner es erneut versucht, ist Rukeli weg. Und bevor der andere weiß, wie ihm geschieht, ist alles vorbei. Das mögen nicht alle bei Heros Hannover, Rukelis Verein. Aber seine Titel mögen sie. Von 1925 bis 1928 ist Rukeli Hannoverscher Meister der Amateure. Eine lokale Berühmtheit. Für die Staffel von Heros holt er manchen Punkt, für die Stadtauswahl auch. Auch außerhalb Hannovers wird man auf ihn aufmerksam. Rukeli macht keine Berufsausbildung, er ist sicher, dass er mit Boxen seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Für die Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam wird er nicht nominiert, obwohl er der beste Amateur-Mittelgewichtler Deutschlands ist. Trollmann ist enttäuscht und macht am 5. Oktober 1928 seinen letzten Kampf für Heros. Er gewinnt nach Punkten und geht im Januar 1929 zum BC Sparta Hannover-Linden, einem der führenden Boxvereine im Arbeiter-Athletenbund Deutsch-

land (AABD). Mit der Staffel des BC Sparta erreicht Trollmann 1929 das AABD-Mannschaftsfinale gegen Adler Staßfurt. Sparta verliert knapp.

Im Juni 1929 wird Trollmann Profi. Ernst Zirzow hat ihn angesprochen, ein Manager und Klein-Ring-Veranstalter aus Berlin. Rukeli ist erfolgreich, das Publikum feiert ihn, er verdient bis zu 2.500 Reichsmark pro Kampf. Der Schauspieler Hans Albers sitzt am Ring, Max Schmelings Trainer Max Machon und sein Manager Joe Jacobs schauen Trollmann zu. Sie machen ihm ein Angebot, Rukeli lehnt ab. Er boxt in Hamburg in der Flora, im Ruhrgebiet, in Berlin, in Hannover.

Am 30. Januar 1933 wird Adolf Hitler Reichskanzler, und das Profiboxen, durch Erwähnung in „Mein Kampf“ geadelt, schaltet sich gleich. Das besorgt Georg Radamm, Mitglied der NSDAP, neuer erster Vorsitzender des Verbands Deutscher Faustkämpfer (VDF). Der Jude Adolf Seelig, Deutscher Meister im Halbschwergewicht, emigriert. Nun ist sein Titel vakant. Als Kandidaten werden zugelassen: Adolf Witt (Kiel), Helmut Hartkopp (Berlin) und Trollmann. Witt boxt unentschieden gegen Hartkopp und soll dann verhindern, dass „der Zigeuner“ Deutscher Meister wird. Drei Mal hat Trollmann bis dahin gegen den schwereren Witt geboxt: Sieg, Remis, Niederlage. Der einzige Titelkampf Trollmanns findet am 9. Juni 1933 in der Bockbierbrauerei in der Fidicinstraße am Tempelhofer Berg in Berlin statt. Er endet in einem Tumult. Trotz klarer Überlegenheit Trollmanns lautet das Urteil des Ringrichters Otto Griese nach zwölf Runden: ohne Entscheidung. Trollmanns Manager Zirzow lässt sich die Punktzettel zeigen, auf allen liegt Rukeli vorne. Das Urteil ist Schiebung, Griese hat gemacht, was Radamm wollte. Zirzow wedelt mit den Punktzetteln herum. Die Zuschauer toben, es kommt zu Handgreiflichkeiten. Die VDF-Funktionäre – allen voran Radamm – fürchten um ihre Gesundheit, Trollmann ist in der Kabine und weint. Das war seine Chance, der Meistertitel hätte ihm alle Türen geöffnet. Auch international. Zirzow holt Trollmann zurück in den Ring, der Tumult ist auf dem Höhepunkt.

Der Sportausschuss tagt. Dort sitzen Radamm, der Ex-Boxer Hans Breitensträter und der Promoter Walter Englert, zusammen mit Zirzow, dem Veranstalter des Kampfes. Englert und Breitensträter überstimmen Radamm, ein Blick auf die Punktzettel genügt. Trollmann wird zum Sieger und Meister erklärt und bekommt den Lorbeerkrantz umgehängt. Drei Tage später, am Montag, tagt die Boxsport-Behörde-Deutschlands, höchste Instanz des deutschen Boxens. Neuer Vorsitzender ist SA-Sturm-bannführer Dr. Hans-Joachim Heyl, Rechtsanwalt

und Notar aus Berlin. Die Vorfälle um die Deutsche Meisterschaft im Halbschwergewicht werden unter „Verschiedenes“ behandelt. Ohne neben Radamm und Griese andere Beteiligte zu hören, ergeht folgender Beschluss: „Das Urteil in dem Kampf Heinrich [sic] Trollmann – Adolf Witt am 9. Juni in der Bockbrauerei, um den Titel eines Deutschen Meisters im Halbschwergewicht, wird aufgehoben und der Kampf, wegen ungenügender Leistung beider Kämpfer, als ‚Kampf ohne Entscheidung‘ gegeben. Der Titel eines Deutschen Meister im Halbschwergewicht ist somit frei. Er wird vom Sportausschuss erneut ausgeschrieben.“ [2]

Trollmanns Karriere als Berufsboxer ist mehr oder weniger zu Ende. Noch ein großer Kampf gegen Gustav Eder, bei dem er mit gefärbten Haaren und gepuderter Haut, als Parodie eines Ariers, in den Ring steigt und K.o. geht. Danach verliert er, vor allem aus Angst vor der SA, die ihn beschimpft und bedroht, seine Kämpfe und schließlich die Profi-Lizenz, weil er für ein paar Kreuzer bei Rummel-Boxkämpfen auf dem Pötte-Markt in Hannover mitmacht.

Am 1. Juni 1935 heiraten Johann Trollmann und die Hausangestellte Olga Frieda Bilda auf dem Standesamt Berlin-Charlottenburg, ihre gemeinsame Tochter Rita war am 18. März 1935 auf die Welt gekommen. Am 3. September 1938 wird die Ehe geschieden.

Die Verfolgung der Sinti nimmt gefährliche Formen an. Als Hitler Ende Januar 1933 Reichskanzler wird, leben im Deutschen Reich etwa 13.000 Sinti und 1.600 Rom. Als sich die Gelegenheit bietet, den Genozid an den Juden auf sie auszudehnen, als die Gesetze geschrieben sind, die Todesmaschine läuft, ohne dass sich in Deutschland oder dem Ausland ein den Völkermord gefährdender Widerstand regt, als der riesige Stab von Mitarbeitern, der hier zusammenwirkt, seine Aufgaben effizient und gewissenlos erledigt, geraten auch die „Zigeuner“ ins Visier der Massenmörder.

Im November 1939 wird Johann Trollmann zur 31. Infanteriedivision eingezogen, die, zunächst als Teil der 10., dann der 6. und 4. Armee, in Schlesien, Polen, in Belgien, an der Somme, an der Loire, in der Normandie und wieder in Polen stationiert ist. Im Mai 1941 kommt Trollmann zum Infanterie-Regiment 12. Er kämpft als Schütze in der Sowjetunion und wird in Sobolew, Kreis Garwolin, verwundet. Am 10. Juli 1942 verbietet das Oberkommando der Wehrmacht „aus rassepolitischen Gründen“ [3], Zigeuner und Zigeunermischlinge in den aktiven Wehrdienst aufzunehmen. Fast alle Sinti und Roma, die Dienst in der Wehrmacht leisten, werden entlassen. Als Soldat war Trollmann vor den Razzien der für die Verhaftung der „Zigeuner“ zuständigen

Kriminalpolizei in Hannover geschützt. Nun nicht mehr. Chef der Kriminalpolizeileitstelle Hannover ist seit dem 1. April 1939 der SS-Standartenführer, Regierungs- und Kriminaldirektor Felix Linnemann. Er war während der Weimarer Republik Vorsitzender des Deutschen Fußball-Bundes und ist nun innerhalb des Nationalsozialistischen Reichsbunds für Leibesübungen, als Reichsfachamtsleiter für die Sportarten Fußball, Rugby und Cricket zuständig. [4] Am 16. Dezember 1942 erlässt Heinrich Himmler den „Auschwitz-Erlass“, der unter „Betrifft: Einweisung von Zigeunermischlingen, Rom-Zigeunern und balkanischen Zigeunern in ein Konzentrationslager“ an alle Kripoleitstellen des Reiches verschickt wird. Die noch im Reichsgebiet verbliebenen Zigeuner – etwa 10.000 Personen – seien „in einer Aktion von wenigen Wochen in ein Konzentrationslager einzuweisen“. Himmlers Erlass bedeutet die endgültige Gleichstellung von Sinti, Roma und Juden, die letzte Phase des Völkermords beginnt: „Die Einweisung erfolgt [...] in das Konzentrationslager Auschwitz“ [5], heißt es weiter.

In Hannover beginnt die Verschleppung von der Sammelstelle Altwarmbüchener Moor am 2. und 3. März 1943. Polizei und Gestapo umstellen das Lager. Familien, die noch in ihren Wohnungen in der Stadt leben, werden abgeholt. Am 2. März schickt die Kripo Osnabrück einen Zug los, der den Süden Niedersachsens Stadt für Stadt abfährt. In Hannover hält er am Bahnhof Fischerhof in Linden, bevor er nach Auschwitz fährt. Etwa die Hälfte der im März 1943 deportierten Sinti aus Niedersachsen sind Kinder. [6] Weitere Transporte folgen am 8. März, Ende März 1943 und am 21. Februar 1944. Insgesamt werden etwa 700 Sinti und Roma aus Niedersachsen nach Auschwitz deportiert.

Im Juni 1942 wird der von der Wehrmacht entlassene Johann Trollmann in der Wohnung seiner Schwägerin Erna verhaftet. Erna Trollmann berichtet: „Meine Tochter Elfriede saß, als die Gestapo die Wohnung stürmte, auf dem Schoß ihres Onkels. Beide wollten in Kürze angeln gehen. Die Gestapo, an der Leine große Hunde, stürmte auf meinen Schwager zu. Das Kind klammerte sich aus Angst an seinen Onkel. Einer von der Gestapo schlug das Kind so heftig auf den Kopf, dass es besinnungslos zu Boden stürzte. Als ich meinem Kind zu Hilfe eilen wollte, schlug man mich mit dem Gewehrkolben so heftig auf das Auge, die Schläfe und den Rücken, so dass auch ich bewusstlos zu Boden sank. Meiner ältesten Tochter Marlies versetzte man einen Stiefeltritt in den Unterleib.“ [7]

Trollmann kommt ins KZ Neuengamme, Häftlingsnummer 9841. Am 9. Februar 1943 steht „Johann



*Johann Trollmann (rechts mit unbekanntem Begleiter), Hannoveraner Hauptbahnhof, Anfang der 1930er-Jahre  
Abb. folgende Doppelseite: 9841 – Temporäres Denkmal für Johann „Rukeli“ Trollmann,  
Skulptur aus Stahl und Beton, Viktoriapark, Berlin, 2010*

Trollmann“ im Totenbuch des KZ, Todesursache „Vers. v. H. u. K. bei Broncho-Pneumonie“ [8]: Versagen von Herz und Kreislauf. Eine der ständig notierten Todesursachen. Die Wahrheit, Entkräftung, Hunger, Kälte, Totschlag, darf nicht eingetragen werden. Als Todeszeitpunkt wird 6.00 Uhr angegeben. Im Archiv der Gedenkstätte Neuengamme hat Reimer Möller, der stellvertretende Leiter, eine Zeugenaussage von Rudolf Landsberger entdeckt, der zu entnehmen ist, dass Trollmann nicht im Februar 1943 in Neuengamme, sondern über ein Jahr später in Wittenberge starb.

Wittenberge an der Elbe hat zu dieser Zeit 28.000 Einwohner. Hier entstand, dank großzügiger Kredite der Banken und Steuerbefreiung auf Jahre hinaus, im Mai 1939 eine Zellstoff- und Zellwolle-Fabrik. Die Phrix-Werke sind ein mittelständisches Unternehmen, am 21. Juni 1935 in Schlesien gegründet. In Wittenberge werden aus Stroh Textilfasern hergestellt. Seit Mitte der 1930er-Jahre wird die Herstellung von Kunstfasern massiv gefördert, weil Deutschland, im Hinblick auf den von den Machthabern geplanten Krieg, unabhängig von der aus dem Ausland stammenden Baumwolle werden soll. Das Verfahren ist arbeitsintensiv. In Wittenberge fehlen Arbeitskräfte. Um dem abzuweichen, fordert die Geschäftsführung KZ-Häftlinge an. Ab August 1942 besteht in Wittenberge ein Außenlager des KZ Neuengamme.

Im KZ Wittenberge gibt es den Kapo Emil Cornelius. Er fordert seinen Mithäftling Trollmann zu einem Boxkampf heraus. Gegen Trollmanns Willen arrangieren die anderen Häftlinge einen Kampf. Trollmann trifft Cornelius auf die Nase, der landet auf dem Rücken und gibt auf. Die Häftlinge, die zugucken, lachen. Cornelius sieht seine Stellung bedroht. Diese Niederlage kann er nicht auf sich sitzen lassen. Irgendwann arbeiten sie zu dritt einen Kilometer außerhalb des Lagers: Cornelius, Landsberger, der Vorarbeiter beim Kommando Transport ist, und Trollmann. Trollmann muss arbeiten, bis er zusammenbricht. Da greift Cornelius nach einem Knüppel, zieht Trollmann auf einen Strohhallen und erschlägt ihn. Landsberger muss den Toten wegbringen. Cornelius gibt Trollmanns Tod als Unfall aus, doch Landsberger hat alles gesehen.

Im Dezember 2003 bekommen Rukelis Nachfahren Ferdinand und Manuel Trollmann vom Bund Deutscher Berufsboxer einen Meistergürtel und Johann Trollmann wird – wenn auch widerwillig – als Deutscher Meister der Profis im Halbschwergewicht 1933 anerkannt. Seit August 2004 heißt eine Straße in Hannover Johann-Trollmann-Weg. Es ist die ehemalige Straße Tiefenthal, im Haus Nummer 5 hatte Rukeli gewohnt. Dort liegt ein Stolperstein, wie vor der Roten Flora in Hamburg und in der Fidicinstraße in Berlin. Es gibt das Theaterstück

„Mer Zikrales“ des Staatstheaters Hannover mit jungen Sinti als Laienschauspielern sowie das Theaterstück „Der Zigeuner-Boxer“ in Karlsruhe, die Berliner Autorin Stephanie Bart arbeitet an einem Roman, in Frankreich entsteht ein Comic, es gibt ein Denkmal, das durch Deutschland wandert, in Hamburg und Berlin werden Rukeli Trollmann Box-Turniere veranstaltet, fürs Fernsehen wurde ein semi-dokumentarischer Film gedreht, der 2012 laufen soll. Das alles ist, wie dieser Text und mein Buch „Leg Dich – Zigeuner“, Ausdruck der Gewissheit, dass man nichts machen kann. Vor allem nichts wieder gut. In Wittenberge erinnert nichts an das KZ. Gut machen kann man nichts, aber das kann man so oder so machen.

Roger Repplinger

[1] Zu Trollmann siehe Repplinger, R.: Leg Dich, Zigeuner. Die Geschichte von Johann Trollmann und Tull Harder. München 2008; Firzlaff, H.: Knock-out – Die Tragödie eines Sinti-Boxers. Hannover 1997; zur Nedden, D.: Der Boxer. In: Schädelspalter, Hannovers Stadteillustrierte, 16. Jhrg. Februar 1991, 12-15, Grote, C.: Johann Wilhelm Trollmann, gen. Rukelie, gen. Gipsy. Eine Außenseiterbiographie im deutschen Boxsport. In: Krüger, A./Wedemeyer, B. (Hrsg.): Aus Biographien Sportgeschichte lernen. Festschrift zum 90. Geburtstag von Prof. Dr. Wilhelm Henze. Hoya 2000, 177-199. Quasthoff, M.: Gipsy Trollmann. Eine deutsche Boxgeschichte. In: Hattrick Fußballmagazin, Nr.1, Februar 1996, 198-207.

[2] „Boxsport“, Offizielles Organ der B.B.D., des V.D.P., des D.R.f.A.B. und der Landesverbände, Ausgabe vom 19. Juni 1933, Berlin, „Amtliches“, 14.

[3] Hesse, H., Schreiber, J.: Vom Schlachthof nach Auschwitz. Die NS-Verfolgung der Sinti und Roma aus Bremen, Bremerhaven und Norddeutschland. Marburg 1999, 37.

[4] Linnemann wird am 26. Mai 1945 von den Alliierten verhaftet und sitzt für kurze Zeit in einem Internierungslager. Als es um seine Entnazifizierung geht, gibt Linnemann an, er habe mit der Judenverfolgung nichts zu tun gehabt. Die war Sache der Gestapo und nicht der Kriminalpolizei. Zur Verfolgung von Sinti und Roma, die in seine Zuständigkeit fiel, lässt er sich nicht ein. Linnemann bleibt von alliierten und deutschen Gerichten unbehelligt, wird in den Ruhestand versetzt und stirbt 1948 in Steinhorst bei Celle. Zu Linnemann siehe Dwertmann, H.: Sportler – Funktionäre – Beteiligte am Massenmord. Das Beispiel des DFB-Präsidenten Felix Linnemann. In: SportZeiten. Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft 5 (2005) 1, 7-46.

[5] Zimmermann M.: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“. Hamburg 1996, 301ff.

[6] Fleiter, R.: Verfolgung der Sinti. In: ders.: Stadtverwaltung im Dritten Reich. Verfolgungspolitik auf kommunaler Ebene am Beispiel Hannover. Hannoversche Studien – Schriftenreihe des Stadtarchivs Hannover, Bd. 10, Hannover 2006, 290.

[7] Trollmann, E.: Kurze Darstellung meines Verfolgungsschicksals. Kopie im Besitz des Autors.

[8] Totenbuch Neuengamme, Auszug, Kopie im Besitz des Autors.





## Der vergessene Holocaust

Johann Trollmann ist eines von 500.000 Opfern des nationalsozialistischen Völkermords an den Sinti und Roma. Das Gedenken an die ermordeten Sinti und Roma wurde über drei Jahrzehnte aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Der niederländische Sinto und Holocaust-Überlebende Zoni Weisz, der am 27. Januar 2011 als erster Angehöriger der Sinti und Roma die Gedenkansprache vor dem Deutschen Bundestag hielt, spricht von dem „vergessenen Holocaust“. Der heute sichtbare Bewusstseinswandel über dieses Menschheitsverbrechen ist der politischen Arbeit des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma sowie des Dokumentationszentrums Deutscher Sinti und Roma für diese Minderheit zu verdanken, aber auch den Gedenkinitiativen, die sich diesem Teil der Geschichte annehmen. Neben weltweit 40 ständigen Ausstellungen in Gedenkstätten und Museen, in denen der Völkermord an den Sinti und Roma thematisiert wird, bestehen auch 120 Gedenkorte, die diesen Opfern gewidmet sind. Auch das Projekt „9841“ - Temporäres Denkmal für Johann „Rukeli“ Trollmann leistet einen wichtigen Beitrag zur Erinnerung an die während des



*Johann Trollmanns Vater Wilhelm,  
Ort und Datum der Photographie unbekannt*

Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma, in dem es Trollmann als einen großen Sportler würdigt, der sich der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten zu widersetzen versucht hat. Seine Biografie und sein Schicksal schaffen vor allem für junge Menschen Identifikationsräume und wecken das Interesse an diesem Thema.

Über 65 Jahre nach Beendigung des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust an 500.000 Sinti und Roma und sechs Millionen Juden sowie unzähliger anderer Opfer des Nationalsozialismus stellt sich für heutige Generationen die Frage, was Gedenken und Erinnern daran bedeuten. Als Teil unserer kulturellen Identität ist das heutige Erinnern an die Opfer, aber auch an die Ursachen und Folgen der NS-Vernichtungspolitik, unverzichtbar. Die Erinnerung mahnt vor menschenverachtenden politischen Entwicklungen, gesellschaftlicher Ausgrenzung und Stigmatisierung, die im Falle der Sinti und Roma dem Genozid vorausgingen. Besonders der Antiziganismus, der Hass auf die etwa zwölf Millionen Sinti und Roma in Europa, grassiert heute auf furchtbare Weise. Vor allem osteuropäische Sinti und Roma sind Opfer von antiziganistischen Übergriffen, die ihre Ursachen wiederum in der gesellschaftlichen Ausgrenzung, der medialen und behördlichen Stigmatisierung und der politischen Verantwortungslosigkeit haben. Rechtsextreme Gruppierungen schrecken nicht davor zurück, selbst kleine Kinder einzig aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu dieser Minderheit zu ermorden. Doch nicht nur in Osteuropa bestehen in Bezug auf Sinti und Roma gravierende rechtsstaatliche Defizite. Selbst französische und italienische Politiker schüren mit pauschalen Diffamierungen den Hass auf Sinti und Roma, der sich dann vor allem in den politisch und ökonomisch instabilen Gebieten Europas ein Ventil sucht und Angehörige der Minderheit trifft. Sinti und Roma sind die am stärksten diskriminierte Bevölkerungsgruppe in Europa, wie eine UN-Studie aus dem Jahr 2007 belegt. Selten werden sie als Teil der jeweiligen Gesellschaften und als Staatsangehörige ihrer Heimatländer betrachtet und behandelt. Menschenrechte, gleicher Zugang zu Bildung und Arbeit, menschenwürdiges Wohnen und Gesundheitsversorgung werden ihnen oft unter Umkehrung von Ursachen und Wirkungen vorenthalten oder nur eingeschränkt gewährt. Deshalb ist im Falle der Sinti und Roma die Erinnerung an den Holocaust so wichtig, um die Lehren



*Johann Trollmanns Mutter Friederike im Lager Altwarmbüchener Moor, 1943*



daraus zu ziehen und eine bessere Zukunftsperspektive für diese Minderheit zu gestalten. Zoni Weisz gab der Politik und der Gesellschaft einen klaren Auftrag mit auf den Weg, in dem er in seiner Rede am 27. Januar 2011 sagte: „500.000 Sinti und Roma, Männer, Frauen und Kinder, wurden während des Holocaust ausgerottet. Nichts oder fast nichts hat die Gesellschaft daraus gelernt, sonst würde sie heute verantwortungsvoller mit uns umgehen.“ Wir sollten dieser Aufforderung folgen und aus der Geschichte lernen, denn die Verantwortung für die Würde und die Gleichberechtigung aller Menschen tragen wir alle.

Silvio Peritore



Johann Trollmann in einer Werbung für eine Berliner Bäckerei, Anfang der 1930er-Jahre  
 Box-Club Sparta Hannover-Linden, Johann Trollmann (dritter von rechts), Hannover, 1929 [1928]  
 Abb. linke Seite: „Trollmanns Boxhandschuhe“, Entwurf für eine Skulptur aus Beton, 2012



## Der Boxsport zu Zeiten Johann Trollmanns

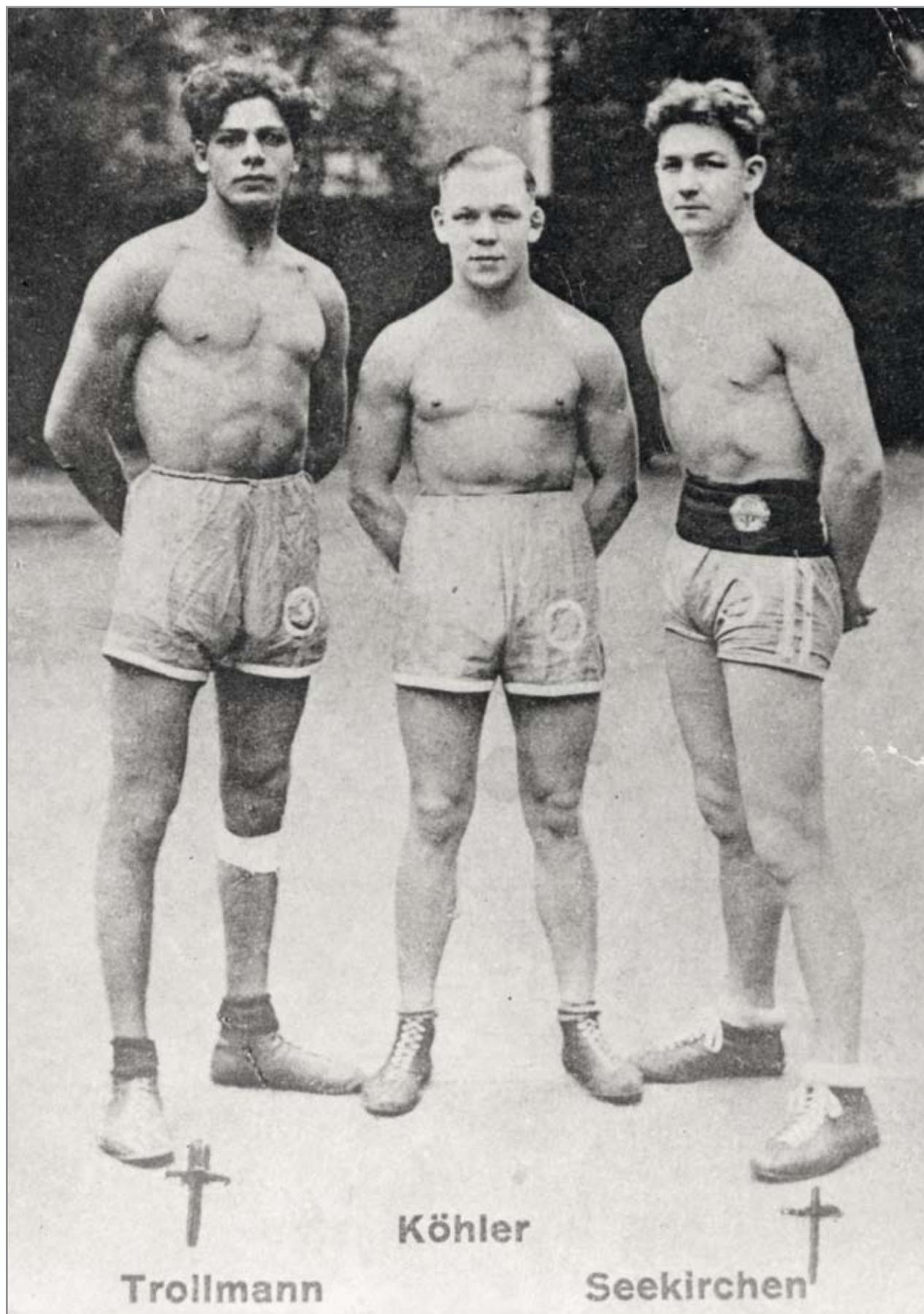
Wer sich das Schicksal Johann Trollmanns vergegenwärtigt, stößt auf eine doppelte Verfolgungsgeschichte: Als Sinto wurde er ausgegrenzt und verfolgt, als Boxer um seine Karriere gebracht. Ins Vergessen gedrängt, wissen heute nur noch Wenige, wer dieser Ausnahmesportler war. An Trollmann zu erinnern bedeutet, sein Leben aus dem Zusammenhang heraus zu begreifen, aus dem er ausgeschlossen und verdrängt wurde: dem Boxsport. Noch in der wilhelminischen Ära war die öffentliche Ausübung des Boxsports verboten; er galt als proletarisch und der öffentlichen Anerkennung als Sport nicht würdig. Dennoch setzte sich in den vielen Arbeitersportvereinen des Kaiserreichs das Boxen neben dem Ringen und Gewichtheben langsam durch und wurde 1904 sogar als olympische Disziplin aufgenommen. Parallel zum Amateurboxen in den Arbeitersportvereinen entwickelte sich das Berufsboxen, doch blieb die Szene klein und der internationale Erfolg den Profis aus England und Amerika vorbehalten. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Novemberrevolution von 1918 änderte sich diese Situation grundlegend. Nicht zuletzt, weil mit der Einführung des Achtstundentages die arbeitende Bevölkerung nun – über die physische Reproduktion hinaus – über Freizeit verfügen konnte und sich für Möglichkeiten ihrer Gestaltung zu interessieren begann. Lange bevor sich das Kino als das beliebteste Massenspektakel durchsetzte, hatte sich der Sport als Unterhaltungs- und Identifikationsform etabliert. Der Anstoß zu dieser Entwicklung lag wenige Jahre zurück: Viele deutsche Soldaten hatten sich in britischer Kriegsgefangenschaft mit Boxen (sowie mit Fußball) die Zeit in den Lagern vertrieben, nun brachten sie ihre neuen Fertigkeiten mit nach Hause und legten das Fundament für den Anschluss an das internationale Sportniveau. Man boxte bis zu 20 Runden; als Sieger ging oftmals der hervor, der sich am längsten auf den Beinen halten konnte und nicht vor Erschöpfung umfiel. Anfang der 1920er-Jahre schlugen sich noch viele Boxer mit oftmals abgekarteten Schaukämpfen auf Jahrmärkten durchs Leben, doch differenzierte sich die Organisation des Boxsports immer weiter aus und die Maxime der Sportlichkeit verbat es Amateur- und Profiboxern, auf diese Weise ihre Börse aufzubessern.

Der 1919 gegründete VDF, der Verband Deutscher Faustkämpfer, überwachte die Einhaltung der Regeln und richtete fortan Meisterschaften aus. 1920 entstand der Deutsche Reichsverband für Amateurboxen (DRfAB) und im selben Jahr erschien zum ersten Mal die bis heute existierende Fachzeitschrift

„Der Boxsport“, die rege gelesen wurde und die dem Boxer Johann Trollmann alsbald den Beinamen „Gypsy“ gab. Darüber hinaus war die Gesellschaft in Deutschland nach der bleiernen Kaiserzeit und dem Schock des Krieges bereit für Neues. Kulturschaffende und Intellektuelle brachen radikal mit gesellschaftlichen Tabus und entwickelten eine avantgardistische Ästhetik, die nicht nur die Berührungssängste mit dem „Proletarischen“ aushebelte, sondern dieses zu einem Bezugspunkt ihrer kulturellen Produktion machte. So wundert es nicht, dass das Boxen zum beliebten Zeitvertreib der Berliner Bohème wurde, und auch in Hamburg und Köln wuchs bald eine begeisterte Szene heran. Paul Samson-Körner, über den Berthold Brecht ein biografisches Werk verfassen wollte, Otto Flint und Hans Breitensträter gehörten zu den Pionieren des Boxsports. Neben Brecht entdeckten Kurt Tucholsky, Joachim Ringelnatz, Egon Erwin Kisch u.a. ihre Leidenschaft für den aufkommenden Sport. George Grosz und John Heartfield ließen sich mit nackten Oberkörpern und Handschuhen beim Boxtraining fotografieren; Grosz malte den aufsteigenden Superstar Max Schmeling in Boxpose. Viele Intellektuelle faszinierte das Archaische des Kampfes und sie feierten seine schnörkellose Direktheit, um der bürgerlichhegemonialen Bildungskultur ihre Verachtung entgegenzuschleudern. Über Samson-Körner schrieb Berthold Brecht: „Er boxte sachlich. Das hat einen großen plastischen Charme.“ Doch auch Leni Riefenstahl, die später zum Kreis der einflussreichsten NS-Propagandisten gehören sollte, sowie Carl Diem, der Organisator der Olympischen Spiele von 1936, fanden in Berlin bald Geschmack an den Kämpfen. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass ca. 80 Prozent der Zuschauer aus dem Proletariat kamen. Beim Großteil des Bürgertums war das Boxen als „Proletensport“ nach wie vor verpönt. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Januar 1933 ändert sich die sportliche Landschaft in Deutschland fundamental. Der Körper geriet in den Fokus nationalsozialistischer Ideologie: „Wenn ein Volk aber in seiner Masse aus körperlichen Degeneraten besteht, so wird sich aus diesem Sumpf nur höchst selten ein wirklich großer Geist erheben. [...] Der völkische Staat hat in dieser Erkenntnis seine ganze Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten.“ Es lag in der Logik der Theorie vom einzelnen Körper als der

kleinsten Zelle des geeinten „Volkskörpers“ diesen vor fremden Einflüssen zu schützen und unbesiegbar zu machen. Der Rassenwahn, verantwortlich für den millionenfachen Mord an Menschen, ein biologisch definierter Gesundheitsbegriff, der gradewegs in die Euthanasie führte und der Mythos vom „Volk ohne Raum“, der die Welt mit einem grausamen Eroberungs- und Vernichtungskrieg überzog, leiteten aus dieser Konstruktion ihre Legitimation ab. So rückte der Sport an die zentrale Stelle des nationalsozialistischen Erziehungsprogramms. Ab 1934 wurden alle Sportverbände gleichgeschaltet und im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen (DRL) unter dem Reichssportkommissar Hans von Tschammer und Osten organisiert. Lange bevor es jüdischen Menschen im April 1938 per Gesetz verboten wurde, Mitglied in Sport- und Turnvereinen zu sein, schlossen der Deutsche Fußball Bund (DFB) und der Deutsche Turnerbund (DT) als größte deutsche Sportvereinigungen jüdische Sportler und Sportlerinnen eigenständig aus. Bereits im Frühjahr 1933 setzte dieser Prozess ein. Auch die Boxverbände taten sich mit eifriger „Selbstsäuberung“ hervor: Die beiden wichtigsten Boxverbände, der Verband Deutscher Faustkämpfer (VDF) und die Boxsportbehörde Deutschlands (BBD), beschlossen im April 1933, sich auf „nationale Grundlagen“ zu stellen und „sämtliche Juden, auch getaufte, [ ... ] von der Mitgliederliste zu streichen. Alle neu aufzunehmenden Mitglieder müssen arischer Abstammung sein.“ Auch politische Gegner, „denen Zersetzungsbestrebungen gegenüber der nationalen Gesinnung des Verbandes nachgewiesen werden“, wurden verbannt. Es war der Vorsitzende der BBD und überzeugte Nationalsozialist Georg Radamm, der die Aberkennung des Meistertitels, den Johann Trollmann am 9. Juni 1933 errungen hatte, veranlasste. Unter den sogenannten Leibesübungen nahm Boxen eine hervorgehobene Stellung ein. Nicht nur in der Hitlerjugend, sondern auch in den Schulen wurde Boxen als obligatorisches Sportfach eingeführt, an dem alle Jungen teilzunehmen hatten, mit dem Ziel, ihre Körper nach den Normativen des Herrenmenschentums zu stählen. Adolf Hitler verlangte nach einer Jugend, die bereit war, den Tod für das Vaterland zu sterben: „Das Schwache muß weggehämmert werden. In meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muss das alles sein. Schmerzen muss sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blicken.“ Über die Erziehung zur Härte geben auch die Anweisungen für die Jugendwarte beredete Auskunft. Danach war es den boxenden

Jungen untersagt, sich zwischen den Runden im Sitzen auszuruhen, sie hatten „in guter Haltung in der Ecke zu stehen“. Das Zurechtbiegen sportlicher Regeln in das ideologische Muster nahm der ehemalige Profiboxer Ludwig Haymann in Angriff. Er gab eine viel beachtete und bemerkenswert unsinnige Stilschule des Boxens unter dem Titel „Deutscher Faustkampf, nicht pricefight. Boxen als Rasseproblem“ heraus. Darin attackiert er die „importierten Stilarten“ amerikanischer und britischer Boxer, die „[ ... ] für uns Deutsche unzulänglich und rassistisch temperamentswidrig“ seien, um zu prophezeien: „Das boxsportliche Wollen marschiert und wird bald nationalsozialistisches Volksgut sein.“ Nach Haymann zeichnete sich das „deutsche“ Boxen durch den reinen Schlagabtausch aus: Fuß an Fuß, Schläge austeilend und einsteckend. Viel Beinarbeit ließe auf Feigheit schließen und wäre dem Deutschen „rassistisch“ fremd. So konnte man das Punkten eines ausländischen Gegners auf dessen mangelnde Kampfbereitschaft reduzieren. Auch Johann Trollmann unterlag dem Diktat des „deutschen“ Kampfes. Man diskreditierte seinen modernen und extrem beweglichen Boxstil als „zigeunerhaftes Herumflitzen“, das weit entfernt vom „ehernen“ Kampf sei. Als Sprachrohr der nationalsozialistischen Lesart des „deutschen Faustkampfes“ gerierte sich bald „Der Boxsport“. Die Zeitschrift betrieb unablässig antisemitische und rassistische Hetze und lieferte die Legitimation für die Verdrängung und Vertreibung nicht-arischer oder politisch unliebsamer Sportler. Denn es galt, wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen auch, die Praxis an die ideologischen Vorgaben anzupassen – wie sonst hätte sich die Überlegenheit des arischen Herrenmenschen beweisen lassen, hätte man den Erfolg nicht-arischer Sportler und Sportlerinnen zugelassen? So wurde 1933 der jüdische Boxer und Meister im Mittel- und Halbschwergewicht, Erich Seelig, am Vorabend seiner Titelverteidigung mit dem Tode bedroht. Noch in der Nacht floh er nach Frankreich, die Aberkennung seiner Titel folgte prompt. Auch die Boxer Harry Stein, mehrfacher Fliegengewichts- und Federgewichtsmeister, und der beliebte Showboxer der 1920er-Jahre, Sabri Mahir, mussten emigrieren, um ihr Leben zu retten. Und der ehemalige Fliegengewichts- Weltmeister Victor „Young“ Perez teilte das Schicksal von Johann Trollmann und wurde in einem Konzentrationslager der Nazis ermordet. Viele Weitere wären zu nennen. Nazi-Deutschland jedoch wollte international zur Boxmacht aufsteigen. Niemand konnte diesem Ziel besser dienen, als die Sportikone Max Schmeling. Der Weltmeister im Schwergewicht von 1930 genoss hohes Ansehen bei den nationalsozialistischen Funktionären, Hitler persönlich lud ihn elf Mal zu



Die Boxer Trollmann, Köhler, Seekirchen (von links), Ort und Datum der Photographie unbekannt



Privataudienzen ein. Es gibt bis heute viele Diskussionen, ob Schmeling ein überzeugter Nazi oder nur ein Günstling des Systems gewesen sei. Ohne diese Frage klären zu können und zu wollen, steht fest, dass Schmeling von der Aufmerksamkeit, die ihm zuteilwurde, immens profitiert und die ihm im Vorfeld der Olympischen Spiele von 1936 anvertraute Aufgabe gewissenhaft ausgeführt hat: in Amerika den Antisemitismus in Deutschland zu leugnen und so die USA für die Spiele in Berlin zu gewinnen. Als Schmeling in seinem spektakulären Kampf am 19. Juni 1936 gegen den Favoriten der USA, den schwarzen Boxer Joe Louis, überraschend gewann und sich so das Recht sicherte, gegen den amtierenden Weltmeister Jimmy Braddock anzutreten, entlud sich in Deutschland eine nationalchauvinistische Euphorie. Vergessen war, dass niemand Schmeling den Sieg zugetraut hatte und dass er gegen alle Vorwarnungen an seinem amerikanischen Manager Joe Jacobs, der Jude war, festgehalten hat.

Max Schmeling war zum sportlichen Repräsentanten Nazi-Deutschlands geworden, hatte er doch der hochtourig laufenden Propagandamaschine ein Argument für die „Überlegenheit der weißen Rasse“ geliefert. Unter dem Titel „Max Schmelings Sieg – ein deutscher Sieg“ wurde sein Kampf in die deutschen Kinos getragen und für den organisierten Rassismus instrumentalisiert. Für die Nazi-Funktionäre war Schmelings Sieg ein gelungener Auftakt zu den Olympischen Spielen, die die Welt von der Überlegenheit des deutschen Sports überzeugen sollten. Nur machte ihnen der schwarze US-Amerikaner Jesse Owens mit dem Gewinn von vier Goldmedaillen diese Hoffnung zunichte, und als Max Schmeling am 22. Juni 1938 gegen den inzwischen amtierenden Weltmeister Joe Louis antrat, um an die Spitze der Boxwelt zu treten, traf ihn gleich in der ersten Runde ein k.o.-Schlag. Augenblicklich wurde es still um Schmeling.

Im selben Jahr verschleppten die Nationalsozialisten Johann Trollmann ins Arbeitslager Hannover-Ahlem, wo er Zwangsarbeit zu leisten hatte. Und Nazi-Deutschland wandte längst alle Energie darauf, die Weltmacht nicht sportlich, sondern militärisch zu erobern. Auch während des Krieges wurde geboxt. Ernst Zirzow, der ehemalige Manager von Johann Trollmann, organisierte in den besetzten Gebieten große Boxveranstaltungen im Rahmen der „Wehrbetreuung“, die das Propagandaministerium zur Ermunterung der Soldaten angeordnet hatte. Für die Moral der Truppe eignete sich der zur Wehrmacht eingezogene Max Schmeling noch immer gut. Er demonstrierte Kampfgeist und Opferbereitschaft für das Vaterland – Qualitäten, die die „Schmach“ seiner Niederlage gegen Louis vergessen ließen. Auch an der „Heimatfront“ zogen Boxkämpfe nach wie vor Tausende an den Ring. 1942 versuchte Deutschland mit dem verbündeten faschistischen Italien einen neuen europäischen Boxverband zu gründen, dem jedoch neben den Initiatoren nur besetzte Länder beitraten – der Versuch Deutschlands, Boxweltmacht zu werden, scheiterte kläglich. Mit der militärischen Wende in der Schlacht um Stalingrad und der Ausrufung des „totalen Krieges“ versiegte vorerst auch das Boxen zwischen den Trümmern, die der Faschismus in Europa hinterließ.

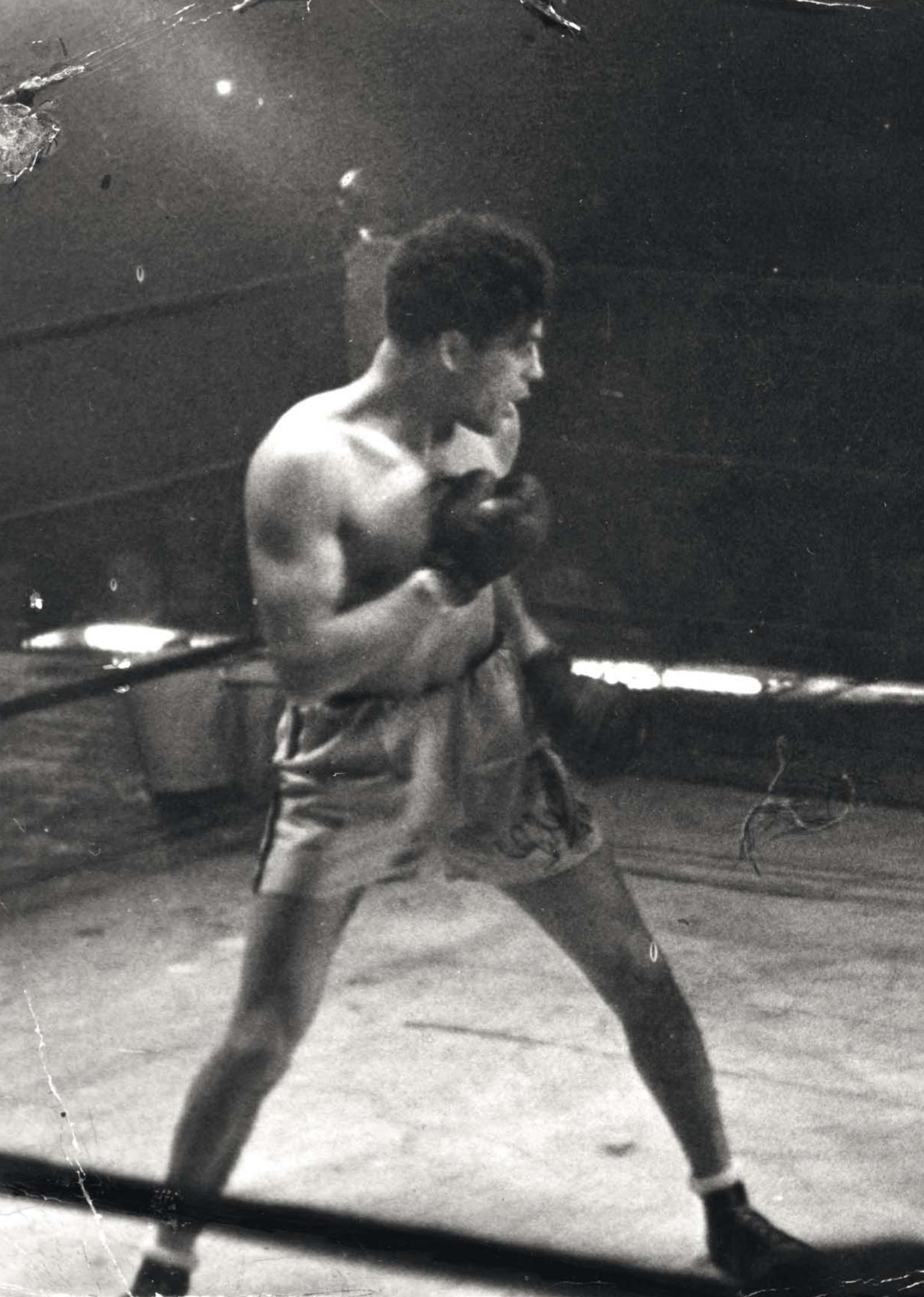
Sophia Schmitz

*Johann Trollmann (links) mit seinem Freund, dem Boxer Paul Schubert, Ort und Datum der Photographie unbekannt*

*Abb. rechte Seite: „Trollmanns Boxhandschuhe“, Entwurf für eine Skulptur aus Beton, 2012*

*Abb. folgende Doppelseite: Johann Trollmann vs. Fred Bölck, 26. Februar 1933, Flora Theater, Hamburg, Sieg in der zweiten Runde durch technisches Knock-Out*









Noch immer befindet sich an dem Gebäude Burgstraße 23/23a am Hannoveraner Ballhofplatz (gegenüber dem Historischen Museum Am Hohen Ufer) unkommentiert diese nationalsozialistische Inschrift. Der ca. fünf Meter lange Schriftzug wurde während der Zeit des Dritten Reichs im Jahr 1938 angebracht. Das Gebäude wurde für die Hitlerjugend (HJ) und den Bund Deutscher Mädel (BDM) genutzt.

## BEWEGUNG NURR

Mit unserer Skulptur „9841“, ein stählerner Boxring mit Betonoberfläche, wollten wir ein temporäres Denkmal für einen außergewöhnlichen sino-deutschen Boxer schaffen, dem aufgrund seiner ethnischen Wurzeln im Nationalsozialismus Erfolg und sozialer Aufstieg versagt blieben. Entrechtet und ausgegrenzt, verlor Johann Trollmann schrittweise seine Existenzgrundlage, wurde 1942 im KZ Neuengamme inhaftiert und 1944 im KZ Wittenberge ermordet.

Das Schicksal Johann „Rukeli“ Trollmanns steht für uns exemplarisch für den Völkermord an den Sinti und Roma, der im öffentlichen Diskurs bis heute kein gebührendes Interesse findet. Tatsache ist, dass es auch heute in Deutschland regelmäßig zu antiziganistischen Übergriffen kommt. Antiziganismus findet man in allen Gesellschaftsschichten; es handelt sich um ein allgegenwärtiges Ressentiment in unserem Land. Die Skulptur „9841“ ist als antirassistische Intervention konzipiert. Der Boxring, als betretbare für die Begegnung und den Dialog nutzbare Plattform im öffentlichen Raum gedacht, thematisiert die Funktion und den Nutzen eines „Denkmals“ neu. Wir haben uns gefragt, welche Möglichkeiten uns die Kunst in der Frage der Bekämpfung, Überwindung und Dekonstruktion von Rassismus eröffnet. Ziel ist es, die Menschen aus Ihrer Rolle als unbeteiligte Zuschauer zu lösen und sie zum Betreten des Rings anzuregen. Mit unserem Werk wollen wir Bewegung bewirken, um ein gemeinschaftliches Gefühl der Verantwortung zu erzeugen.



Gedenkstätte Konzentrationslager (KZ) Neuengamme, Hamburg-Neuengamme

Abb. rechte Seite: Rita Vowe und Manuel Trollmann (Tochter und Großnichte Johann Trollmanns) im Boxring der Skulptur „9841“, Ballhofplatz, Hannover, 2011





## BEWEGUNG NURR

Das Künstlerkollektiv BEWEGUNG NURR wurde 1989 in Dresden von Christian Steuer, Alekos Hofstetter und Daniel H. Wild gegründet und arbeitete von 1996 – 2008 in der Besetzung Christian Steuer, Alekos Hofstetter, Lokiev Stoof. Die Gruppe ist seit 2010 in der Besetzung Alekos Hofstetter, Christian Steuer, Florian Göpfert tätig. Die BEWEGUNG NURR begann Ende 2008 mit der Projektentwicklung für das temporäre Denkmal „9841“. [www.nurr.net](http://www.nurr.net)

### Alekos Hofstetter

1967 in Bonn geboren, aufgewachsen in Brüssel, Bangkok und Bonn. Nach Abbruch eines Philosophiestudiums an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn, 1989 Umzug nach Dresden. 1993 Arbeitsstipendium FAIM, Den Haag/NL. 1994 Stipendiat der Stiftung Kulturfond Berlin und 2003 des Else-Heiliger-Fonds, Berlin. 2007 Artist in Residence Dr. Robert und Lina Thyll-Dürr-Stiftung, Elba/I sowie Ausstellungsförderung für Bosnien-Herzegowina durch das Institut für Auslandsbeziehungen e. V. 2008 Artist in Residence, Künstlerhaus Lukas, Ahrenshoop. Alekos Hofstetter lebt und arbeitet seit 1996 in Berlin.

### Christian Steuer

1966 in Köthen geboren, aufgewachsen in Eisenhüttenstadt und Dresden. 1991 Kunststudium an der Kunstakademie Dresden, 1996 Abschluss als Diplom-Bildhauer. 2004 Stipendiat des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst. Christian Steuer lebt und arbeitet in Dresden.

### Florian Göpfert

1984 in Dresden geboren und aufgewachsen. 2004 Abschluss als staatlich geprüfter gestaltungstechnischer Assistent in der Fachrichtung Medien. Von 2008 bis 2010 Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden. Seit 2006 zahlreiche gemeinsame Projekte mit der Künstlergruppe BEWEGUNG NURR. Florian Göpfert lebt und arbeitet in Dresden.

### Dr. Tanja Vonseelen

1971 in Hamburg geboren. Ausbildung zur Verlagskauffrau in Hamburg, im Anschluss Studium der Germanistik und Kunstwissenschaft an der Universität Kassel. Promotion 2009 zum Themenfeld Corporate Architecture. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin war sie am Museum für Sepulkralkultur in Kassel beschäftigt und arbeitet u. a. als Artist Liaison für die Galerie Arndt & Partner sowie als Ausstellungsmanagerin für die Schweizer Burger Collection in Berlin. 2010 Gründung von VONSEELEN KunstText-PProduktion. Zahlreiche Veröffentlichungen zur zeitgenössischen Kunst und Architektur. Tanja Vonseelen lebt und arbeitet in Berlin.

### Dr. Roger Replinger

1958 in Stuttgart geboren, Studium der Soziologie und Philosophie in Tübingen. Promotion im Fach Soziologie über den Begriff der Krise bei August Comte. Roger Replinger arbeitet seit 1982 als freier Sportjournalist und Buchautor. Er lehrt als Dozent an der Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation in Hamburg sowie am Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen. Die Doppelbiographie „Leg Dich Zigeuner. Die Geschichte von Johann Trollmann und Tull Harder“ erschien 2008 im Piper Verlag. Roger Replinger lebt und arbeitet in Hamburg.

### Sophia Schmitz

1976 in Dublin geboren, aufgewachsen in Dublin und Bremen. Studium der Geschichte und Kunstgeschichte in Bremen. Seit Abschluss ihres Studiums arbeitet sie als Historikerin zur Geschichte des Nationalsozialismus. In Zusammenarbeit mit dem italienischen Geschichtsinstitut Istoreco entwickelte und realisierte sie das European Resistance Archive mit ehemaligen Widerstandskämpfer/Innen gegen den Faschismus. Zur Zeit arbeitet sie in Jugendbildungsprojekten des Bildungswerks der Heinrich-Böll-Stiftung und des Vereins Gesicht Zeigen!. Sophia Schmitz lebt und arbeitet in Berlin.

### Dr. Silvio Peritore

1961 in Karlsruhe geboren. Studium der Politik, Geschichte, Wirtschaftswissenschaften und Internationales Management (Abschlüsse Diplom/MBA). 2011 Promotion zum Dr. phil. an der Leibniz Universität Hannover zum Thema NS-Völkermord an den Sinti und Roma in der deutschen Erinnerungskultur. Seit 1998 Leiter des Bereichs Dokumentation und Geschichte im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma und Vorstandsmitglied des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Silvio Peritore ist Mitglied mehrerer internationaler Stiftungsgremien der Gedenkstätte und seit 2011 stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats. Zahlreiche Publikationen zum Holocaust an den Sinti und Roma, zu erinnerungspolitischen und gedenkstättenpädagogischen Fragen und zum Rassismus gegenüber Sinti und Roma. Silvio Peritore lebt und arbeitet in Heidelberg.

Unser herzlicher Dank für die engagierte Unterstützung des Projekts 9841 – Temporäres Denkmal für Johann „Rukeli“ Trollmann mit seinen bisher drei Stationen gilt der Familie Trollmann, Petra Rosenberg, Dr. Silvio Peritore, Frauke Hehl, Gunda Isik, Sophia Schmitz, Dr. Roger Repplinger, Dotchy Reinhardt, Dr. Jan Stöß, Martin Düspohl, Stéphane Bauer, Gunter Demnig und der Koordinierungsstelle Stolpersteine, Dr. Andrés Nader, Lith Bahlmann, Simon Marschke, Carmen Mehnert, Dieter Jaenicke, Kai Kaden, Moritz Pankok, Dieter Wuttig, Gitta Weymann, Dr. Sabine Meschkat-Peters, Julia Berlit-Jackstien, Kathrin Kühling, Oswald Marschall, Aboli Lion, Franziska Leuthäuffer, Boris Abel, Albert Ebert, Lokiev Stoof, Christine Weber, Susanne Weiß, Joyce Sachse, Jana Sylvester, Charly Boyd, Bernd Sinterhauf, Dr. Rolf Hofstetter, Katrin Kramer, B. C. Heros-Eintracht Hannover von 1920 e.V., Jörn Klare, „zersetzer. |||| ||| freie grafik und Robert Sokol.

**HERAUSGEBER** Dr. Tanja Vonseelen

**(COPY-)EDITING** Gunda Isik/ workstation ideenwerkstatt Berlin e.V.

**TYPO UND LAYOUT** Robert Sokol

**FOTOS** „9841“/ „Trollmanns Boxhandschuhe“ Robert Sokol, Bernd Sinterhauf, Christine Weber

© 2012 the authors, BEWEGUNG NURR & Manuel Trollmann

Alle Rechte vorbehalten / all rights reserved

Abdruck (auch auszugsweise) nur nach ausdrücklicher Genehmigung durch den Herausgeber

No part of this book may be reproduced in any form without written permission by the publisher.

**HELLERAU – EUROPÄISCHES ZENTRUM DER KÜNSTE DRESDEN**

Karl-Liebknecht-Strasse 56

01109 Dresden

[www.hellerau.org](http://www.hellerau.org)

**AMADEU ANTONIO STIFTUNG**

Liniestraße 139

10115 Berlin

[www.amadeu-antonio-stiftung.de](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de)

**WORKSTATION IDEENWERKSTATT BERLIN e.V.**

Laskerstrasse 6-8

10245 Berlin

[www.workstation-berlin.org](http://www.workstation-berlin.org)

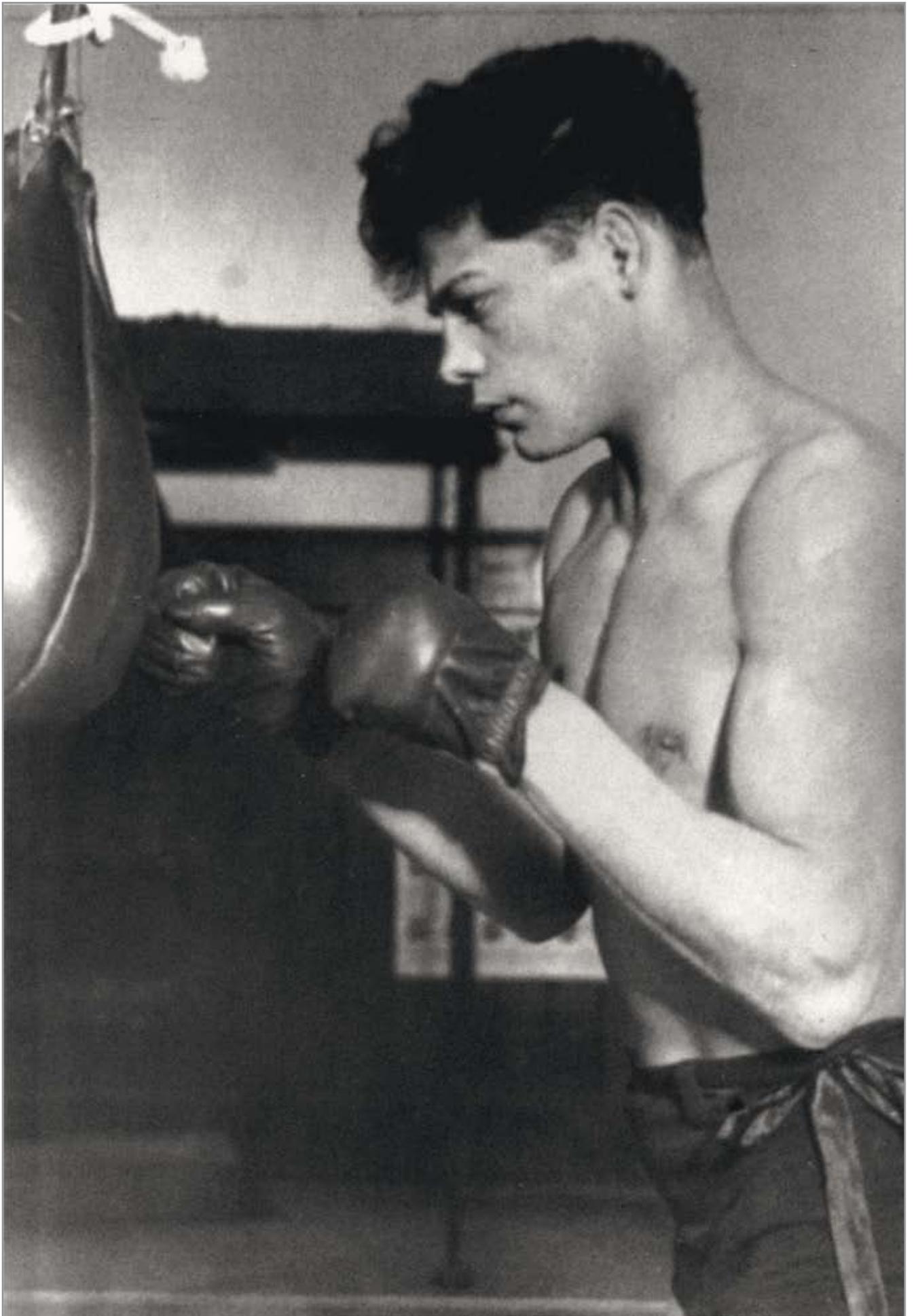


*Johann „Rukeli“ Trollmann (obere Reihe rechts), unten links sein Bruder Ferdinand, genannt „Lolo“, Ohe-Bad an der Ihme, Hannover, Datum der Photographie unbekannt*

*Abb. rechte Seite: Johann Trollmann beim Training in der Sportschule Charlottenburg, Berlin, 1933*

*Abb. Einband innen: Johann Trollmann, Berlin, 1932*

*Abb. Einband vorne: „Johann Trollmann“ (I), 2010, Offset, Edition der BEWEGUNG NURR*



نور